

Ueberlebenstraining in Maglia di Colla : ein Bericht der Gatterweg-Gruppe

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **2 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Bericht der Gatterweg - Gruppe

Ueberlebenstraining in Maglia di Colla

Bei Nacht und Nebel verlassen wir am 10. August unser Haus am Gatterweg 40. Unsere vollbepackten Säcke lasten schwer auf dem Rücken, und der Regen möchte uns die gute Laune verderben. Die Zurückgebliebenen schlafen noch. Sie werden in unserer Abwesenheit für Garten und Tiere sorgen. Wir fahren durch den regnerischen Morgen dem "sonnigen" Tessin zu, aber auch Lugano ist trüb und verhangen. Das Hundewetter begleitet uns auch hinauf in das enge Tal. Nass bis auf die Haut vom Schweiss und vom Regen, müde und abgekämpft von der steilen Fusswanderung, kommen wir endlich an unsere Alphütte.

Bewusst haben wir alles zuhause gelassen, was uns an Stadt und Zivilisation erinnert, aber trotzdem hat sich da und dort noch einiges eingeschlichen: etwa Radiöli, Spiegel oder Deodorant.

Jetzt haben wir eine Woche Zeit, uns in der neuen Umgebung einzuleben. Die Hütte, ein hergerichteter Kuhstall, steht wie angeklebt an einem Steilhang. Wir besitzen eine Küche und einen Schlafräum, für Besucher noch ein Zelt. Vor dem Haus befindet sich die Feuerstelle und etwas abseits sprudelt eine Quelle aus dem Berg, an der wir uns waschen.

Zum Auftakt kocht Margrit eine Polenta Ticinese, die wir gemeinsam und mit Heisshunger verspeisen, danach sucht sich jeder eine geeignete Schlafstelle.

Wir sind aufeinander angewiesen

Die nächsten Tage bringen eine Menge neuer Erlebnisse. Das Kochen auf dem offenen Feuer macht Spass, das Essen schmeckt natürlich tausendmal besser als zuhause. Wir bauen einen Brotbackofen, aus dem wir in den kommenden 14 Tagen das herrlichste Brot ziehen. Wir sammeln Beeren, Holz, Blumen und Pflanzen. Und wir spüren immer mehr, dass wir hier oben aufeinander angewiesen sind: Ohne das Holz, das Jan und Beny herschleppen, ohne das Wasser das Margrit an der Quelle holt, ohne das Feuer, das Miquette mit viel Mühe anfacht, gibt es kein Essen, keinen Kaffee, kein Brot. Langsam haben wir den Rhythmus in dieser bergigen, ursprünglichen Umgebung gefunden.

Eines abends kommen die zwei Männer von der "CM-Farm" (CM = Christian-Messenger) zu Besuch. Sie erzählen uns von ihrer Arbeit und ihren Zielen. Bei ihnen werden wir in der zweiten Woche arbeiten.

Ende Woche freut uns das Wiedersehen mit Urs und Josy. Sie bringen uns zwei Körbe voll frischem Gemüse aus dem Garten und Josy hat natürlich eine Ueberraschung. Er zieht aus seiner Mappe ein Handörgeli hervor, setzt sich vor das Haus und spielt für uns ein Lied nach dem andern.

Anderntags erscheint dann auch unser lieber Bernhard, ausgerüstet mit Fotoapparat und Zahnbürste. Wir beschliessen, dem wilden Bach

nach hinauf zu wandern, oben auf dem Hügel eine Gruppenübung zu machen und gegen Abend zurückzukehren. "Wir werden die Zigaretten zuhause lassen", lautet ein ganz bestimmter Vorschlag von Josy. Das kommt unerwartet und trifft uns hart. Dann geht's los. Das ist ein Tag - Freude, Trauer, Aggression, Mühe, Spass - alles kommt irgendwo zum Ausdruck. Mit lautem Geschrei und Gekreische stürmen wir am Abend durch den verwilderten Wald: ein richtiger Genuss, sich einmal so auszutoben.

Josy und Bernhard verabschieden sich wieder am Sonntagabend, nachdem wir noch gemeinsam einen idyllischen Badeplatz ausfindig gemacht haben.

Traditionelle Arbeitsteilung

Die zweite Woche ist Arbeitslager. Die CM-Leute warten auf unseren Einsatz. Das eingestürzte Dach ihres "Wohnhauses" muss neu hergerichtet werden. Wir nehmen eine traditionelle Arbeitsteilung vor: Männer auf den Bau, Frauen in Haus und Hof. Jeden Tag schleppen die Frauen Töpfe voll Risotto, Polenta, Minestrone von der Alp ins Tal und versorgen unsere Leute mit Essen. Das Dach nimmt immer mehr Form an, und Ende der Woche ist die schwierigste Arbeit erledigt. Jetzt können die beiden Pioniere das Dach gut allein fertig decken.

Langsam wird uns bewusst, dass die Zeit im Tessin bald zu Ende ist. Wir verschicken noch schnell ein paar Ansichtskarten, auch möchten wir noch schnell auf den Berg, der uns gegenüber liegt. Aber der Berg läuft buchstäblich ins Wasser: Am Freitag giesst es in Strömen, wir können das Haus kaum verlassen. Alles wird feucht, wir stehen einander beim Packen auf die Füsse und werden immer aggressiver. Plötzlich bricht in der Hütte ein Gewitter los. Jeder brüllt los, bis alles gesagt ist - bei Kaffee und Gutzi versöhnen wir uns wieder.

Vor der Abreise kommt Gianni, der Hüttenbesitzer, hinauf. Er freut sich unheimlich, dass er nun im Besitze eines Backofens ist. Wir säubern jetzt noch das Haus, kontrollieren die Holzvorräte und packen den letzten Rest, darunter auch noch ein selbstgebackenes Brot, ein. Schwerbeladen steigen wir den glitschigen Pfad hinunter. Diesmal spüren wir unsere Lasten kaum mehr, wir bewegen uns jetzt in den Steilhängen, als ob wir hier aufgewachsen wären.

Auf der Rückreise plaudern wir nur wenig, wir sind müde und etwas traurig.

Etwas ist uns ganz bewusst geworden: Wir konnten draussen in der Natur, weg von Konsum und Zivilisation, viel bewusster leben. Da war ein Brot mehr als nur ein Brot. Ein Feuer im Herd mehr als nur eine Heizung. Und ein Mensch mehr als nur ein Mensch.